

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE

MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK

THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. X

July, 1939

No. 7

CONTENTS

	Page
Infant Baptism. E. W. A. Koehler	481
Holy Scripture or Christ? Th. Engelder	491
The False Arguments for the Modern Theory of Open Questions Walther-Arndt	507
The Institutional Missionary and the Spiritual Rehabilitation of the Prisoner. E. A. Duemling	514
Anfechtung und Trost im Spaetmittelalter. Th. Laetsch	520
Predigtentwuerfe fuer die Evangelien der Thomasius- Perikopenreihe	528
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	537
Book Review. — Literatur	553

Ein Prediger muss nicht allein *wei-*
den, also dass er die Schafe unter-
weise, wie sie rechte Christen sollen
sein, sondern auch daneben den Woe-
fen wehren, dass sie die Schafe nicht
angreifen und mit falscher Lehre ver-
fuehren und Irrtum einfuehren.

Luther.

Es ist kein Ding, das die Leute
mehr bei der Kirche behaeilt denn
die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain
sound who shall prepare himself to
the battle? — *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

auch methodisch stellt Luther das Alte gradezu auf den Kopf, wenn er hier und sonst an Stelle vieler Autoritäten die Heilige Schrift fast allein zur Geltung bringt, und wenn bei ihm — gerade in der *Tessaradekas* — an Stelle der Fülle der Trostgründe (Verdienstlichkeit des Kämpfens und Leidens, Ruhm des Sieges, Fürbitte der himmlischen Heerscharen, besondere Heiligkeit der besonders schwer Angefochtenen usw.) ein einziger Trostgrund tritt: die Betrachtung der Güte Gottes, die unser ganzes Leben durchzieht und ihren Gipfel hat in Kreuz und Auferstehung Christi. — Dieser letztgenannte Unterschied zwischen den alten Trostbüchern und der *Tessaradekas* ist bei ihr allein so scharf; die beiden Sermonen, die wir hier noch betrachten, haben wenigstens Anflänge an das Alte und einzelne, für Luther unanstößige Stücke aus ihrem Trostinhalt (s. dort).“

Man schaffe sich das Büchlein an, und man wird das Papsttum als das 2 Thess. 2 geweissagte Geheimnis der Bosheit um so besser erkennen und von ganzem Herzen Gott danken, daß er uns durch das Evangelium Pauli und Luthers berufen hat zum herrlichen Eigentum unseres Herrn Jesu Christi. Möge er uns auch ferner in seinem ewigen Trost und der guten Hoffnung durch Gnade erhalten! I h. L ä t s ch

Predigtentwürfe für die Evangelien der Thomasius- Perikopenreihe

Vierter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 5, 7—12

Was ist vor Gott ein gutes Werk? (Syn.-Kat., Frage 180.) Matth. 19, 27; 20, 12. 13. Die Schrift verbietet uns die Lohnsucht. Sie lehrt aber, daß die guten Werke der Christen nicht unbelohnt bleiben.

Der Lohn der guten Werke

1. Ein großer und gewisser Gnadenlohn
2. Den Gläubigen zu ihrem Trost verheißen

1

A. Der Lohn. 1. Er ist groß. Er besteht vornehmlich in geistlichen und himmlischen Gütern. a. Warmherzigkeit, die wir doch so nötig haben, da wir uns gegen Gott und Menschen verüßdigen. b. Das Schauen Gottes, hier in seinen Werken und Wegen und vornehmlich in der Schrift, dort von Angesicht zu Angesicht. c. Die Ehre der Anerkennung als Gottes Kinder von seiten Gottes und von seiten der Mitchristen. d. Besiß des Himmelreichs nebst dem besonderen Lohn der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Kann man die Größe

und den Wert dieses Lohnes abschätzen, zur Genüge ausmalen in seiner vollen Pracht und Würde?

2. Er ist gewiß. Weil vornehmlich ein geistlicher Lohn und teilweise zukünftig, ist er nicht immer offenbar, sondern noch vielfach verborgen und leider manchmal Gegenstand des Zweifels im Herzen des Christen, Ps. 73, 13. 14, ja von den Ungläubigen als fabelhaft verworfen. Aber der Lohn wird von Christo verheißen, aufbewahrt und zu seiner Zeit den Gläubigen ausbezahlt, Ps. 33, 4.

3. Jesus preist alle, denen dieser Lohn verheißen ist, glücklich. Am jüngsten Tage wird es offenbar, daß er die, welche wahrhaft gute Werke getan haben, über Bitten und Verstehen belohnen wird.

B. Gnadenlohn. Daß es ein Gnadenlohn ist, erkennen wir 1. wiederum aus den Bezeichnungen des Lohnes selbst, der schon in Christo und nur um Christi willen gegeben ist. Der Begriff von Barmherzigkeit schließt ja schon alles Verdienst aus, und so ist auch das Gottschauen, die Anerkennung des Kindesverhältnisses, das Himmelreich ganz von Christi Verdienst abhängig und uns in ihm schon geschenkt; 2. aus der Bezeichnung selig (makarioi, nicht sesosmenoi), die Jesus anwendet auf die, welche hier auf Erden in der täglichen Heiligung tätig sind; 3. aus den Bezeichnungen derer, die den Lohn empfangen. Es sind Bezeichnungen, die nur auf die passen, die im Gnadenstand sind, die zuvor aus Gnaden durch die Gnadenmittel das Gnadenwerk der Befehrung von Gott empfangen haben, ohne eigene Werke gerettet sind, Eph. 2, 8—10. Darum bekennen wir auch z. B. in der Beichte, daß wir „durch Beistand des Heiligen Geistes unser Leben“ bessern wollen. Und Jesus sagt: Joh. 15, 5; 4. aus der Tatsache, daß wir Gott und den Menschen alle guten Werke schuldig sind ohne Lohn.

Die armen, tugendstolzen Weltmenschen und verblendeten Logen! Selbst beim schärfsten Blick kann Gott kein eigentlich gutes Werk, das Jesus im Texte nennt, an ihnen entdecken. Sie werden nicht einen von ihnen gewünschten Lohn, geschweige den Gnadenlohn, sondern für ihre Unterlassungs- und Begehungsünden den gerechten Lohn der Strafe von Gott empfangen.

2

A. Den Gläubigen verheißen. Eben nur die Barmherzigen, die reinen Herzen, die Frieden machen, die um Christi willen Verfolgten, werden von Jesu als Empfänger des Lohnes genannt. Alle diese Bezeichnungen passen nur auf die wahren Christen, auf die, welche am jüngsten Tage zur Rechten Christi stehen werden. Dasselbe erkennt man an der Art des Lohnes; denn nur die Gläubigen kommen in den Himmel, werden als Gottes Kinder anerkannt usw.

B. Zum Trost. Wie viele guten Werke warten gleichsam darauf, daß wir sie tun! Zu Hause die Eheleute gegenseitig, Eltern und Kinder gegenseitig; im Umgang mit den Mitbürgern und dem Staate gegen-

über; im Gnadenreich an den Mitchriften, an der Gemeinde, in unserer Verbindung mit Schwesterngemeinden zur Erhaltung und Ausbreitung der reinen Lehre und zum Wohl der Heiden, Gal. 6, 9, 10. Und kommt Verfolgung hinzu, Verlust der Güter, Trennung von Familie und Freund, scheint's dann schier zu viel erwartet? Mit seiner Seligpreisung und Verheißung des Gnadenlohns tröstet und ermuntert uns unser gnädiger Heiland. (S. Luther zu Röm. 8, 18, St. L. XII, 717 ff.)

Schluf: Lied 277, 10, 11.

G. H. Sm u f a l

Fünfter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 7, 24—29

Hier ist der Schluf der Bergpredigt. über den Eindruck berichtet W. 28 f. Warum ist diese Predigt so gewaltig, so erschütternd? Weil sie in bestimmten Worten ein laues, weltförmiges Christentum als dem Willen Gottes zuwider straft und dem Heuchler und Scheinchristen die Maske abreißt. Wie sehr wir gerade in unserer Zeit des rasend schnell überhandnehmenden Weltwesens und der Gleichgültigkeit in Fragen der Moral diese Predigt nötig haben, sollte jedem von uns klar sein.

Der Schluf der Bergpredigt schlägt denselben Ton an. Wir haben hier

Die Ermahnung, das Wort Gottes nicht bloß äußerlich, ohne Beherzigung seiner Lehren, zu hören

1. Das Hören, das die innerliche Annahme und das Befolgen der göttlichen Lehre in sich schließt, bringt wahres Heil
2. Das bloß äußerliche Hören hingegen endet mit des Menschen Verderben

1

Jesus legt seine Lehre in einem passenden Vergleich dar. Vor ihm standen viele Zuhörer. Alle Augen waren auf ihn gerichtet; alle hörten seine Worte. Es mag aber wohl der Fall gewesen sein, daß ein großer Unterschied zwischen ihnen bestand und daß viele zuhörten, ohne die Worte in sich aufzunehmen, sie als göttlich anzuerkennen, dafür dankbar zu sein und ihnen Gehorsam zu geloben. Dieser Unterschied besteht jetzt noch.

Wer mit innerlicher Annahme und aufrichtigem Gehorsam hört, ist gleich einem Menschen, der sein Haus auf einen Felsen baut. Wie passend ist das Bild: Fest steht ein solches Haus, wenn die Stürme brausen und die Wasserfluten daherrauschen!

Jesus Worte weisen darauf hin, wie wichtig das Wort Gottes für unser Seelenheil ist. Es ist in der Tat ein Gnadenmittel. Vgl. Röm. 1, 16. Soll aber das Wort uns helfen, so muß es recht gehört werden.

Wer es, wenn er es hört, gläubig annimmt, hat Vergebung seiner Sünden, die ihm in diesem Wort dargereicht wird. Er lernt ferner, wie er Gott recht dienen kann. Indem er das Wort immer wieder hört, wird der Glaube in ihm gestärkt, er wächst in seinem Christentum.

Die Stürme der Anfechtung werden kommen, Trübsale werden über ihn hereinbrechen, und schließlich klopf der Tod bei ihm an. Der rechte Hörer jedoch steht auf einem Felsen. Durch das Wort überwindet er. Ist unser Hören dieser Art?

2

Ganz anders verhält es sich mit dem Hörer, der das Wort nur mit den Ohren vernimmt. Während zwischen ihm und dem andern zunächst kein Unterschied wahrnehmbar ist, wenn sie im Gottesdienst sind; während beide auf derselben Bank sitzen, beider Augen auf den Prediger gerichtet sind und bei beiden sich scheinbar dieselbe Aufmerksamkeit findet, ist doch eine tiefe Kluft zwischen ihnen. Wer das Wort Gottes nicht zu seinem inneren Eigentum macht und es befolgt, ist gleich einem Mann, der sein Haus auf Sand baut.

Ein auf diese Weise gebautes Haus mag äußerlich fest und stark aussehen. Aber wenn die Fluten sich einstellen, wird der Unterschied zwischen diesem Haus und einem auf den Felsen gebauten offenbar. Das auf den Sand gebaute Haus fällt zusammen. So ist es mit dem das Wort nicht befolgenden Hörer. Den feindlichen Mächten, die auf die Seele einstürmen, fällt er sofort zur Beute; es sind dies Unglaube, Aberglaube, allerlei Sündendienst, Zweifel usw. Wenn er den Glauben überhaupt in sich hatte, so wird dies Kleinod ihm schnell geraubt.

Trösten wir uns doch ja nicht mit dem Gedanken, daß wir regelmäßig äußerlich in der Kirche sind und das Wort anhören! Nur das rechte Hören kann uns helfen. Vgl. Luk. 11, 28. W. A r n d t

Sechster Sonntag nach Trinitatis

Matth. 19, 16—26

Wir Christen haben es alle Tage mit dem Geld zu tun. Geld und Gut gehört mit zum täglichen Brot. Verachtung des Geldes kann sündlich sein. Nicht arbeiten wollen und die Seinen nicht versorgen ist gegen Gottes Gebot, 2 Thess. 3, 10; 1 Tim. 5, 8. Sparen lehrt uns des Herrn Gebot, Joh. 6, 12; Spr. 13, 11. Geld ist auch nötig im Reich Gottes, Phil. 4, 15 ff., und zum Erweis der Nächstenliebe, 1 Tim. 6, 17 ff.; 2 Kor. 8 und 9. Es ist daher unumgänglich, daß wir uns gar oft und ernstlich mit Geldsachen beschäftigen.

Gerade darum ist es aber auch unbedingt nötig, daß wir uns immer wieder sagen lassen, wie gefährlich das Geld uns Christen werden kann. Wir wollen heute nicht an die denken, die draußen sind, sondern uns zeigen lassen,

Daß das Geld gerade uns Christen sehr gefährlich werden kann

1. Auch wir Christen können der Geldliebe erliegen
2. Diese Geldliebe ist seelenverderblich

1

Die Schrift sagt: Eph. 5, 5. Wie stellen wir uns gewöhnlich einen solchen Geizigen vor? Er lebt nur für das Geld, darbt selbst und läßt die Seinen hungern, betrügt und bestiehlt seine Mitmenschen und kennt kein Mitleid. Aber das sind nicht die einzigen Menschen, die dem Mammon zum Opfer fallen.

Was für ein Mann ist es aber, der nach unserm Text der Geldliebe erliegt? Trotz seiner Jugend ein Oberster, Luk. 18, 18, wohl der Synagoge, ein Mann, der die Religion nicht verachtete. Die Frage nach der Seligkeit lag ihm am Herzen. Er war bemüht, nach den Geboten Gottes zu leben. Dies war nicht nur äußerlicher Schein; der Herr liebte ihn, Mark. 10, 21, und lud ihn ein, ihm nachzufolgen, sein Jünger zu werden. Trotz alledem wurde das Geld ein Fallstrich für ihn.

Diese Geschichte soll uns zur Warnung dienen. Und damit wir nicht denken, wir stünden nicht in Gefahr, fügt der Herr die ernstesten Worte hinzu: B. 23—26. Prüfen wir uns! Wie leicht wird uns das Geld zur Hauptfahle! Wenn Gott uns eine große Summe verlieren läßt, meinen wir nicht oft, wir hätten einen unerseßlichen Verlust erlitten? Murren wir nicht leicht, wenn der Herr eine Gabe für sich und sein Reich verlangt? Ja, wenn wir nicht der Geldliebe verfallen, ist es ein Wunder der göttlichen Allmacht und Gnade.

2

Die Gefahr ist um so größer, weil die Geldliebe oft gar nicht als etwas Schlimmes, ja wohl gar als etwas Tugendhaftes erscheint. Aber unser Text zeigt uns, wie seelenverderblich sie ist.

Aus Geldliebe wird der Jüngling ungehorsam gegen ein klares Gebot seines Gottes. Geradeso geht es auch heute. Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Gott sagt z. B.: Gebt für das Reich Gottes nach Vermögen, helft den Armen, lügt und betrügt nicht usw. Der Geiz verleitet uns aber, diese Befehle Gottes zu mißachten. Wie kann aber der Glaube dabei bestehen?

Der Herr lud den Jüngling ein, ihm nachzufolgen und sein Jünger zu werden. Das Geld ist ihm aber lieber als sein Heiland. Leicht kann die Geldliebe auch uns verblenden, so daß wir unser Seelenheil dem Mammon opfern. Gewinn geht vor Gottesdienst; im Gotteshaus denken wir während der Predigt an Geschäfte. Denken wir an Judas!

Daß wir doch den Ernst der Lage recht im Auge behalten! Daß wir täglich über unser Herz wachen und Gott um Vergebung bitten! Daß wir vor allem recht erkennen, daß nur Gott uns vor dem Abfall bewahren kann! Nur Gott, aber er auch ganz gewiß, kann uns ins Himmelreich bringen.

Paul F. A ö h n e k e

Siebter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 13, 44—46

„Schatz über alle Schätze, o Iesu, liebster Schatz!“ So fingen wir in einem Kirchenlied. Wie wenige Menschen haben diesen Schatz gefunden! Singen wir aber auch freudig mit jenem andern Liederdichter: „Nichts auf der ganzen weiten Welt, Pracht, Wolluft, Ehre, Freud' und Geld, wenn ich es recht befinne, kann mich ohn' dich g'nugfam laben?“ Dazu werden wir im heutigen Text ermuntert.

Der große, unvergleichliche Schatz, die köstliche Perle unserer Seligkeit, in Christo, unserm Heiland

1. Von diesem Schatz, dieser köstlichen Perle, weiß der natürliche Mensch rein nichts
2. So sucht auch der natürliche Mensch diesen Schatz, diese köstliche Perle, nicht von selbst; Gott läßt ihn sie aus Gnaden finden

1

a. „Schatz, köstliche Perle“, B. 44. 46. So beschreibt der Heiland das Himmelreich, also unsere Seligkeit in ihm selbst. Wie glücklich der, der im Besitz derselben ist und bereits ein Himmelsbürger! Er hat Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Er hat den Schatz über alle Schätze, Iesum, den Heiland der Sünder, Apost. 4, 12. Sein Sinnen und Denken ist auf das, was droben ist, gerichtet, Kol. 3, 1. 2. Sein Wandel ist ein Wandel der Heiligkeit, Röm. 6, 18. Er dient Gott, Röm. 6, 22, und seinem Nächsten, Matth. 25, 31—40. Er ist das Salz der Erde und das Licht der Welt, Matth. 5, 13—16. In Trübsal verzagt er nicht, Röm. 8, 28—34; Joh. 15, 18—20; 2 Kor. 1, 3—7. Er sehnt sich nach seiner ewigen Heimat, Hebr. 13, 14, nach dem neuen Jerusalem, wo sein wird Freude die Fülle, Friede für seine Seele und ewige Ruhe, Offenb. 21, 1—5.

b. Davon weiß der natürliche Mensch nichts. Es ist ihm ein „verborgener Schatz“, B. 44, eine Perle, deren Vorhandensein er nicht kennt, B. 46. Von Natur ist der Mensch ein Sünder, Joh. 3, 6, fremd und außer der Bürgerschaft Israels, ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt, Eph. 2, 11. 12. Der natürliche Mensch ist ein Sündendiener, Röm. 6, 16. 17; 1, 18—32; Gal. 5, 19—21. Er findet zwar seine Ergözung an der Sünde, aber nur zeitlich, Hebr. 11, 25; ja auch schon in der Zeit ruht der Fluch der Sünde auf ihm, Gal. 3, 10; und wenn er in seinen Sünden stirbt, ist er ewig verloren, Matth. 25, 41.

Auch denen ist das Himmelreich ein „verborgener Schatz“, die zwar nicht in offenbaren Sünden, wohl aber in Selbstgerechtigkeit leben, Matth. 5, 20, ja die selbst in der äußeren Christenheit sich befinden, aber doch noch mit ihrem Herzen an dieser Welt hängen und nicht alles dran-

geben (B. 44. 46: „verkaufte alles, was er hatte“) und ihrem Heilande nicht nachfolgen wollen, Mark. 8, 34—38.

Da prüfe sich nun jeder selbst, wie es mit ihm in dieser Hinsicht steht. Ohne Jesum ewig verloren!

2

a. Von selbst sucht der Mensch nicht den Schatz seiner Seligkeit. Ohne es zu wissen, stieß der Mensch im Gleichnis auf den „verborgenen Schatz im Acker“, B. 44. Er wußte nichts von dessen Vorhandensein, hatte auch kein Verlangen danach. Das Seligwerden aus Gnaden um Christi willen ist dem natürlichen Menschenherzen ein ganz fremder Gedanke; der gehört in die verborgene Weisheit Gottes, die Gott uns durch seinen Geist im Wort offenbart hat, 1 Kor. 2, 6—14.

b. Zwar sucht der natürliche Mensch nach „guten Perlen“, aber von der „einen köstlichen Perle“ weiß er nichts, B. 45. 46. Die Menschen suchen nach den, wie sie meinen, guten Perlen menschlicher Weisheit, irdischen Reichthums, eines vergnügten, sorgenfreien Daseins, toller Lustbarkeit und weltlichen Wesens, suchen aber nicht die „eine köstliche Perle“ ihrer Seligkeit in Christo. Ein etwaiges Sehnen nach Frieden und Erlösung im natürlichen Menschenherzen ist kein Sehnen nach dem Frieden und der Erlösung, die uns durch Christum teuer erworben worden ist.

c. Welche Freude nun aber über den gefundenen Schatz! B. 44. 46. Der Mensch im Gleichnis war nun bereit, alles dranzugeben um dieses Schatzes willen; die eine köstliche Perle galt ihm mehr als alles andere. So auch der Mensch, der seinen Heiland gefunden hat. Welche Freude! Wie gern gibt er nun auch alles andere daran um Christi willen, damit nichts seiner Seligkeit schade, Phil. 3, 7—11. Die Seligkeit durch Christum erworben, wird uns aus Gnaden geschenkt, Röm. 3, 24. Christus hat den Kaufpreis bezahlt. Durch den Glauben ergreifen wir den Schatz unserer Seligkeit.

Wie der Schatz, die köstliche Perle, unserer Seligkeit gefunden wird, darauf geht der Text nicht ein. Wir aber wissen es. Durch das Wort des Evangeliums wirkt der Heilige Geist den Glauben im Herzen.

Freuen wir uns, daß Gott uns aus Gnaden unsere Seligkeit in Christo hat finden lassen! Er erhalte uns in Gnaden zum ewigen Leben! Lied 249, 10.

J. G. C. Frick

Achter Sonntag nach Trinitatis

Mark. 8, 34—38

Unser Text mit seinen Parallelen, Matth. 16, 24—27; Luk. 9, 23—26, sagt uns nicht, wie man ein Christ und Jünger Jesu wird. Das hören wir unter anderm B. 27—33. Ausführen. Die Jünger

und wir alle sollen hier im Text lernen, wie nötig es ist, daß wir uns, wenn wir Jünger Jesu geworden sind, nun auch als solche in treuer Nachfolge unsers Herrn erweisen.

Die Notwendigkeit der Nachfolge Christi

Wir erkennen sie

1. aus Jesu Beschreibung dieser Nachfolge
2. aus den verderblichen Folgen der Unterlassung dieser Nachfolge

1

B. 34 zeigt uns Jesus, worin die Nachfolge Jesu besteht.

A. In der Nachfolge Jesu selbst. „Wer mir will nachfolgen, . . . der folge mir nach.“ Wem es wirklich ein Ernst ist mit seinem Christentum, der folge mir nach, gehe hinter mir her. Viele folgen dem Heiland nur äußerlich, hören vielleicht noch sein Wort, gehen zum Abendmahl usw., Matth. 15, 8; andere folgen dem Heiland wie Petrus einft, Luk. 22, 54. Sie sind oft so weit hinter ihm, daß sie nichts mehr von ihm hören oder sehen. Vgl. auch Joh. 6, 66. Da sind die Apostel dem Heiland besser nachgefolgt, Luk. 5, 11; Matth. 9, 9. Die Apostel schlossen sich eng an ihren Herrn. Es war ihnen ein Ernst mit ihrer Nachfolge. Joh. 6, 67—69. — Wie folgst du dem Heiland? Bist du stets nahe hinter ihm? Hörst du, bekenntst du, befolgst du sein Wort? Joh. 10, 27. Wirft du ihm immer ähnlicher in deiner Gesinnung, Phil 2, 5, in deinem ganzen Wandel und Leben, in allen christlichen Tugenden und Werken, wie du sie an deinem Heiland siehst? 1 Petr. 2, 21.

B. Die Nachfolge Jesu besteht ferner in aufrichtiger Selbstverleugnung. „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst.“ Dasselbe Wort wie bei Petri Verleugnung, Matth. 26, 70, nur in verstärkter Form. Nicht genug, daß wir nur einzelnen Dingen und Wünschen entsagen: Freitag kein Fleisch essen, in der Fastenzeit nicht tanzen. Nein, wer Jesus treulich nachfolgt, verleugnet sich selbst. Wie Petrus Matth. 26, 72 von Jesu, so müssen wir zu unserm alten Menschen sprechen: Ich kenne dich nicht; müssen unser Fleisch kreuzigen, Gal. 5, 24; unsern eigenen Willen unter Gottes Willen händigen, mit Christo sprechen: Luk. 22, 42b; mit Paulus die eigene Gerechtigkeit zur Seite stoßen, Phil. 3, 7. 8.

C. Die wahre Nachfolge Jesu besteht schließlich im fröhlichen, willigen Kreuztragen: „Wer mir will nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich.“ Kreuz ist hier bildlich für allerlei Leiden, gerade auch schweres Leiden. Jeder Jünger soll sein Kreuz auf sich nehmen, das Christus gerade für ihn ausgesucht und bestimmt hat, das nicht zu schwer, nicht zu leicht ist, gerade recht für seinen Träger, immer gut und heilsam. Es sind vielleicht allgemeine Leiden, oder was sie als Christen um Christi willen leiden müssen. Die Weltkinder hassen alles Leiden, gehen ihm

fo lange wie möglich aus dem Wege, tragen es gar mit Widerwillen und Murren. Aber die wahren Jünger und Nachfolger Jeſu nehmen ihr ihnen von Chriſto zuerteiltes Kreuz auf ſich täglich, Luk. 9, 23, und tragen es ihrem Heiland gerne und geduldig nach in der Gewißheit „Es iſt herzlich gut gemeint mit der Chriſten Plagen“ uſw., Lied 370, 10.

In der Nachfolge Chriſti handelt es ſich wahrlich nicht um geringe Kleinigkeiten, ſondern um hochwichtige Sachen, nicht um Sachen, die in unſerm eigenen Ermessen ſtehen, die wir nach eigenem Belieben einrichten dürfen, ſondern um unſer ganzes Chriſtenleben, wie es uns von Chriſto, unſerm einzigen Heiland, ſelber vorgeſchrieben iſt. Sollte nicht das ſchon uns zur Treue in der Nachfolge des HErrn ermuntern?

2

Die Nachfolge Jeſu darf nicht unterlaſſen werden.

A. Weil wir ſonſt das wahre Leben verlieren, B. 35. Wer ſein Leben, ſein natürliches, zeitliches Leben, erhalten will, wem das die Hauptſache iſt, daß er hier bequeme Lage hat, nach ſeinem Willen, ſeinem Fleiſche lebt, nach Gott und ſeinem Wort nichts fragt, wer von den Dingen dieſer Welt nichts um Chriſti willen aufgeben, ſich nicht ſelbſt verleugnen, nicht ſein Kreuz tragen will, der wird ſeine Seele, ſein eigentliches, das ewige Leben, verlieren. Welch ſchreckliches Loſ! Saul.

B. Weil wir ſonſt mehr verlieren, als die ganze Welt wert iſt, B. 36, 37. Der HErr ſetzt hier den beſten Fall. Selbſt wenn jemand die ganze Welt gewönne, alle Pracht und Herrlichkeit, alle Güter und Freuden, allen Ruhm dieſer Welt — was ja unmöglich iſt — und er darüber Schaden litte an ſeiner Seele, ſeine Seele dabei verlöre, ſo hätte er nicht nur keinen Gewinn, ſondern fürchtbaren Verluſt. Die ganze Welt könnte den Verluſt ſeiner Seele nicht erſetzen. Iſt die Seele verloren, dann iſt alles verloren, dann iſt auch der Beſitz der ganzen Welt wertlos. Es gibt nur ein Löſegeld für die Seele, Chriſtum und ſein Blut. Wer Chriſtum und ſeine Erlöſung für die Güter dieſer Erde hingibt, hat nun kein weiteres Löſegeld für die Seele. Judas.

C. Weil ſich dann des Menſchenſohn auch unſer in alle Ewigkeit ſchämen wird, B. 38. Dieſe Worte weiſen auf das letzte große Kommen des Menſchenſohns, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen heiligen Engeln, zu vergelten einem jeglichen nach ſeinen Werken, Matth. 16, 27. Wer immer dann ein ſolcher geweſen iſt, der ſich hier auf Erden ſeines Heilandes, ſeiner Lehre, ſeines Betens, ſeines Kirchengehens, ſeines Chriſtentums geſchämt, nicht bekannt, ſondern verleugnet hat hier unter dieſem ehebreyerischen, ſündigen Geſchlecht, deſſen wird ſich der Heiland dann auch ſchämen, wird ſich von ihm abwenden. Wie ſchrecklich! Matth. 25, 41.

Gott gebe, daß wir auſs neue gelernt haben, worin die rechte, wahre Nachfolge Jeſu beſteht und warum ſie um keinen Preis unterlaſſen werden darf. Lied 280.

J. T. Noſſke